



DEUTSCHER PRÄVENTIONSTAG

Mobbing unter Kindern und Jugendlichen

von

Carmen Trenz

Dokument aus der
Internetdokumentation Deutscher Präventionstag
www.praeventionstag.de

Hrsg. von

Hans-Jürgen Kerner und Erich Marks

im Auftrag der
Deutschen Stiftung für Verbrechensverhütung und Straffälligenhilfe
(DVS)

Zur Zitation:

Trenz, C. (2006): Mobbing unter Kindern und Jugendlichen. In: Kerner, H.-J.; Marks, E. (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover.
http://www.praeventionstag.de/content/11_praev/doku/trenz/index_11_trenz.html

Ich möchte mit einem Zitat aus einem Internetforum beginnen, in dem Schülerinnen und Schüler und Eltern anonym über ihre Erlebnisse und Erfahrungen mit Mobbing in der Schule berichten. Die wenigen Worte lassen erahnen, unter welcher seelischen Last ein Kind steht, das permanent schikaniert und gedemütigt wird:

„Kennst Du das Gefühl, sonntagabends ins Bett zu gehen und schon ein gewisses Grauen vor dem nächsten Tag zu haben, weil Du dann wieder in diese Klasse musst? Weil dort eine Person sitzt, die alles tut, um Dir den Tag zur Hölle zu machen?“

Über das Thema „Gewalt an Schulen“ wird nunmehr seit fast 30 Jahren diskutiert und es gibt viele Studien hierzu. Viele Schulen haben gewaltpräventive Programme und Projekte eingeführt. Erst seit wenigen Jahren aber beschäftigen sich die Fachwelt und Öffentlichkeit in Deutschland mit der „stillen“, subtilen Form von Gewalt, die sehr viel weniger auffällt als brutale Kloppereien oder das „Abziehen“ von Handys. Für diese Form der Gewalt wird international meist der Begriff „Bullying“ verwendet. Es gibt eine Reihe weiterer Bezeichnungen wie „Schikanieren“, „Tyrannisieren“ usw. Ich habe mich für den ebenfalls verwendeten Begriff „Mobbing“, entschieden, weil in Deutschland die meisten Menschen – vor allem auch Eltern – eine Vorstellung davon haben, was „Mobbing“ ist, vermutlich weil das Phänomen aus der Berufswelt allgemein bekannt ist.

Immer deutlicher wird, wie verbreitet diese Form der Gewalt unter Kindern und Jugendlichen ist, und welche massiven und oft langfristigen Folgen die Schikanen für die Opfer und auch für die Täter haben.

In meinem Beitrag werde ich über einige Erkenntnisse zum Problem des „Mobbens unter Kindern und Jugendlichen“ berichten und dabei vor allem auf folgende Aspekte eingehen:

Was ist Mobbing ?

Formen des Mobbens

Verbreitung von Mobbing

Erkenntnisse über Mobbingopfer

Erkenntnisse über die Mobber

Mobbing als Gruppenphänomen

Bedingungen im Umfeld von Schule

Interventionen und Prävention

Was ist Mobbing?

In der Berufswelt gilt als Mobbing (laut jüngerer Gerichtsurteile) „die systematische, zielgerichtete, oft über eine längere Zeit andauernde Anfeindung, Schikaniierung und Diskriminierung von Arbeitnehmern untereinander oder durch Vorgesetzte“. Im Grunde trifft diese Definition auch auf das Mobben unter Kindern und Jugendlichen zu: Wird ein Mädchen oder Junge von Einzelpersonen oder Gruppen über einen längeren Zeitraum wiederholt systematisch gehänselt, misshandelt, ausgegrenzt, bedroht und auf sonstige Weise gedemütigt, und ist es diesen Feindseligkeiten ohnmächtig ausgesetzt, dann handelt es sich um „Mobbing“. Kürzer: Mobbing „beschreibt dauerhafte, über einen längeren Zeitraum währende Angriffe auf ein wehrloses Opfer“ (Scheithauer, Hayer und Petermann, 2002).

Hier noch mal die Kriterien für „Mobbing“ im einzelnen:

- Absichtliche und systematische Gewaltausübung mit dem Ziel, das Opfer zu demütigen mittels unterschiedlicher Methoden auf körperlicher, verbaler und Beziehungsebene. Damit sind Angriffe auf das Ansehen und die Zugehörigkeit zur Gruppe gemeint
- Längerer Zeitraum der Schikanen, mindestens aber drei Monate
- Machtungleichgewicht: Das Opfer ist in dieser speziellen Situation wehrlos, kann sich alleine helfen.

Weil das Wort „mobben“ heute manchmal inflationär bzw. flapsig benutzt wird, möchte ich an dieser Stelle deutlich sagen, was „Mobbing“ nicht ist:

- Gelegentliche Hänseleien, Neckereien, Streiche spielen

- Alterstypische Rangeleien oder „Spasskloppe“, also das gegenseitig akzeptierte Kräfteressen
- Streitereien aufgrund von Konflikten zwischen zwei Menschen oder Gruppen, an denen beide Parteien beteiligt sind.

2. Formen des Mobbens

Die Formen des Mobbens sind äußerst vielfältig und der Einfallsreichtum der Täter groß. Einige Beispiele aus der Praxis:

- (1) Eine Mutter schrieb an die AJS: „Lisa (wiederholt die 5. Klasse) konnte ihren Mitschülerinnen nichts recht machen. Erst war sie die Sitzenbleiberin, dann wurde sie gehänselt bei guten Arbeiten mit den Worten: Sie hätte ja schließlich das Schuljahr schon einmal gemacht. Einmal bekam sie einen Turnbeutel an den Kopf geschleudert mit Worten: Ach Lisa, Du standst gerade so schön da. Danach war ihr übel. Das andere mal wurden ihr die Beine weggezogen, sodass sie, weil sie damit nicht gerechnet hatte, so unglücklich gefallen war, dass sie einen riesigen Bluterguss am Knie hatte“.
- (2) Markus, 13 Jahre, hat ein jahrelanges Martyrium hinter sich: Er ist Zielscheibe des Spotts und ständiger Sticheleien seiner Mitschüler. Sie nennen ihn „Brillenschlange“, „Muttersöhnchen“ oder „fette Sau“.
- (3) Beinahe täglich schütten Mitschüler Olivers Schulranzen aus und verhöhnen ihn, wenn er die Sachen wieder einpackt.
- (4) Eine moderne Variante von Mobbing ist es, Mitschüler und Mitschülerinnen über lokale Chats zu diffamieren und „Rufmord“ zu treiben.
- (5) Manche Mobber montieren die Köpfe von Mitschülerinnen auf pornografische Bilder oder sie nehmen ihre Opfer mit Fotohandys in beschämenden Situationen auf und stellen solche Aufnahmen ins Internet oder brennen CDs, die sie auf dem Schulhof verteilen. Ein Vater erzählte mir von seinem Sohn, dem man auf einer Klassenfahrt ein Brechmittel eingeflößt, ihn dabei fotografiert und die Fotos ins Internet gestellt hat. Schon vorher war der Sohn Zielscheibe von ständigen Demütigungen.

Schikaniert wird auf körperlicher, verbaler und auf der Beziehungsebene. Mit letzterer Kategorie sind alle auch indirekten Handlungen gemeint, mit denen jemand ausgegrenzt werden soll.

Die Opfer werden verprügelt, getreten, bespuckt, in den Schwitzkasten genommen, mit Gegenständen beworfen. Man nimmt dem Opfer das Handy weg, versteckt seine Brille oder lässt immer wieder die Luft aus den Reifen seines Fahrrades.

Auch bei den seelischen Misshandlungen gibt es viele Varianten: Kinder werden ununterbrochen beleidigt und lächerlich gemacht, mit echten oder vermeintlichen Schwächen aufgezogen, man schließt sie bewusst aus der Gruppe oder dem Klassenverband aus, verbreitet diffamierende Gerüchte oder bedroht und beleidigt mit SMS-Botschaften. Es gibt sexuelle Belästigungen und rassistische Beschimpfungen.

Die häufigsten Formen sind Spotten und Beschimpfen, gefolgt von Schlagen, Bedrohen und Gerüchte verbreiten sowie der Ausschluss aus der Gruppe. (Sharp & Smith, 1991)

Manchmal sind es nicht die einzelnen Handlungen, die Kinder so belasten und hilflos machen. Es ist die Summe an Gemeinheiten und die Tatsache, ständig mit Attacken rechnen zu müssen, die den Psychoterror ausmachen. Im Gegensatz zu mehr oder weniger harmlosen Streichen von Gleichaltrigen legen es die Mobber darauf an, ihre Opfer systematisch zu demütigen und ihrer Würde zu berauben.

3. Zur Verbreitung von Mobbing

Es ist davon auszugehen, dass es Mobbing insbesondere an Schulen schon immer in beträchtlichem Umfang gegeben hat. In der Forschung zur „Gewalt an Schulen“ in Deutschland hat das Thema „Mobbing“ allerdings lange Zeit und eigentlich bis heute eine untergeordnete Rolle gespielt.

Die ersten systematischen Studien in Europa wurden Anfang der 1980er Jahre in Norwegen und Schweden von Dan Olweus und Anfang der 1990 Jahre von Whitney und Smith in Großbritannien betrieben. Grundlage der meisten Studien war der von Olweus entwickelte anonyme Fragebogen, der konkrete Mobbing-Handlungen und die Eigenbeteiligung als Täter oder Opfer abfragt.

Seit knapp 10 Jahren gibt es auch in Deutschland einige Forschergruppen, die sich gezielt mit dem „Mobbing/Bullying“ befassen. Auch diesen Studien liegt der Olweus-Fragebogen, allerdings in unterschiedlichen Versionen, zugrunde, was die Vergleichbarkeit erschwert. Die wichtigsten Studien stammen von

(1) Hanewinkel und Knaak, 1997. Befragt wurden knapp 15.000 Schüler/innen der 3. bis 12. Klasse aller Schulformen in Schleswig-Holstein.

(2) Die Arbeitsgruppe um Schäfer, Korn und andere an der Universität München, 1995 bis 2000. Befragt wurden knapp 400 Gymnasiasten der 6. und 8. Klassenstufen in München. Außerdem wurden die qualitativen Ergebnisse aus dem Mobbingtelefon ausgewertet.

(3) Die Arbeitsgruppe um Scheithauer, Jugert, Hayer und Petermann, 2000 bis 2002. Befragt wurden 1350 Gesamtschüler/innen der Klasse 5 bis 10 in Niedersachsen.

(4) Die Arbeitsgruppe um Lösel (1997 – 1999). Befragt wurden 1160 Schüler/innen der 7. und 8. Klassen in Haupt-, Realschulen und Gymnasien.

Die Ergebnisse aus den verschiedenen Studien sind zwar nicht einheitlich, was angesichts der unterschiedlichen Zielgruppen der Befragung und der verschiedenen verwendeten Versionen des Olweus-Fragebogens nicht verwundert. Trotzdem lassen sich grobe Richtwerte für die Häufigkeit von Tätern und Opfern benennen:

Häufigkeit von Tätern und Opfern:

Demnach werden – je nach Studie - etwa 5 bis 10 % der Schüler häufig, nämlich ein- oder mehrmals in der Woche, gemobbt. Etwa ebenso viele Kinder und Jugendliche sind Mobber. Das bedeutet, dass sich in einer Klasse mit 30 Kindern zwei bis drei Täter und ebenso viele Opfer befinden. Von gelegentlichem Mobbing, das z. B. ein- oder mehrmals im Monat stattfindet, sind etwa doppelt so viele Kinder – rund 15 % , also jedes 7. Kind oder Jugendlicher - betroffen.

Bei den Tätern unterscheidet man zwischen den reinen Mobbern und den sogenannten Täter-Opfern, die etwa 1,5 % der Schüler/innen ausmachen. Diese wurden oder werden gemobbt, schikanieren aber ihrerseits auch andere, vor allem jüngere und schwächere Kinder.

An zwei Dritteln aller Mobbingvorkommnisse sind mehrere Kinder beteiligt. Nimmt man diejenigen hinzu, die wegsehen und nicht eingreifen, sind es noch viel mehr.

Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen

Zwar sind in allen Untersuchungen mehr Jungen als Mädchen Mobber und auch auf der Opferseite überwiegen die Jungen. Allerdings verringern sich die Unterschiede – auch wieder auf der Täter- wie auf der Opferseite - erheblich, wenn man die verbalen und die Beziehungsattacken betrachtet.

Männliche Schüler schikanieren weitaus mehr auf der direkten körperlichen Ebene und bedrohen andere. Schülerinnen mobben eher indirekt, indem sie Gerüchte verbreiten und andere ausgrenzen. Unabhängig vom Geschlecht gehören abwertende Beschimpfungen und Hänseleien aber zu den gängigsten Formen des Mobbens..

In mehreren Studien, so auch in der von Olweus, zeigte sich, dass Jungen vor allem von anderen Jungen gemobbt werden. Mädchen dagegen scheinen sowohl von anderen Mädchen wie auch Jungen schikaniert zu werden. Es gibt aber auch Befunde (Craig und Pepler, 1997), wonach Jungen Mädchen eher selten mobben.

Es wird vermutet, dass Jungen auch deshalb – sowohl als Täter wie auch als Opfer – stärker vom Mobbing betroffen sind, weil sie in den mittleren Jahren von Kindheit und Jugend anders als Mädchen in großen Gruppen agieren. Die Attacken von einzelnen können sich rasch auf die ganze Gruppe ausdehnen, sodass der Betroffene völlig alleine dasteht, was in einem

Alter, in dem das Dazugehören zur Peergroup besonders wichtig ist, als besonders schlimm empfunden wird.

Altersunterschiede

Mobbing findet in allen Altersgruppen statt, auch schon in Kindergärten und Grundschulen (vgl. Alsaker u.a., 2000). Am häufigsten wird im Alter zwischen 7 und 15 Jahren gemobbt. Mit steigendem Alter, ab etwa dem 9. Schuljahr, verringert sich zumindest die Anzahl der Opfer. Vermutet wird, dass ältere Schüler/innen mehr Strategien erworben haben, um sich vor Übergriffen zu schützen. Ob die Zahl der Täter geringer wird, konnte bislang noch nicht ausreichend geklärt werden.

Mobbing tritt offensichtlich gehäuft in Zeiten des Schulwechsels auf, zum Beispiel in den ersten Grundschulklassen und dann wieder bei den 13 bis 15-Jährigen.

Altersunterschiede spielen vor allem auch bei der Art, wie gemobbt wird, eine Rolle. Körperlich gemobbt wird vor allem von jüngeren Schülern. Mit zunehmendem Alter nehmen im allgemeinen die subtileren Formen des Mobbens zu. Hier dürfte es aber auch Unterschiede zwischen den Schulformen geben.

In ihrem 2003 veröffentlichten Buch hinterfragen die Autoren Scheithauer, Hayer und Petermann allerdings die relativ hohe Rate von Mobbing in Grundschulen. Sie schlagen vor, bei zukünftigen Untersuchungen mehr als bisher zu klären, ob die jüngeren Kinder ausreichend in der Lage sind, aggressives und nicht-aggressives Verhalten zu unterscheiden, z.B. spielerische Formen des Neckens als solche zu erkennen anstatt dies für Mobbing zu halten.

4. Die Mobbingopfer

Man kann davon ausgehen, dass jedes Kind, jeder Jugendliche zum Opfer von Mobbing (gemacht) werden kann, wenn es von einer Gruppe diese Rolle zugewiesen bekommt. Aus Berichten und Untersuchungen weiß man, dass Kinder mit guten und schlechten Leistungen, Außenseiter ebenso wie integrierte Kinder, Klassensprecher, Menschen mit und ohne körperlichen Besonderheiten, gemobbt werden. Olweus hat festgestellt, dass sich Mobbingopfer äußerlich nicht von anderen Kindern unterscheiden. Auch die verbreitete Vermutung, dass Kinder mit einem schwachen Selbstwertgefühl oder anderen Verhaltensauffälligkeiten eher schikaniert werden, kann nach Schäfer und Korn aufgrund ihrer Untersuchungen und der Erfahrungen aus dem Mobbingtelefon nicht aufrechterhalten werden. Äußere Merkmale (Gewicht, Sprachstörungen, Brille, unmoderne Kleidung) oder Persönlichkeitseigenschaften (wie Schüchternheit, Empfindsamkeit) werden wahrscheinlich eher als Rechtfertigung von den Tätern nachgeschoben. Eine andere Auffassung vertreten Scheithauer u.a. (2002) in ihrem Buch „Bullying unter Schülern“. Sie vermuten, dass z.B. schüchterne oder überbehütete Kinder ein erhöhtes Risiko haben, gemobbt zu werden. Allerdings räumen sie ein, dass die Befunde hierzu uneinheitlich sind und es bleiben werden, solange Längsschnittuntersuchungen fehlen.

Wer allerdings auf lange Zeit hin ständig abfällig behandelt und aus der Gruppe ausgeschlossen wird, dessen Selbstwertgefühl leidet massiv. Ausgeprägtes Mobbing kann tiefste Hilflosigkeit und Schamgefühle auslösen, wodurch die eigene Identität, zutiefst bedroht ist.

Alle nationalen und internationalen Studien bestätigen die zum Teil erheblichen psychosomatischen und psychosozialen Auswirkungen von andauernden Schikanen. Die Folgen können kurz-, mittel und langfristig auftreten und manchmal bis in das Erwachsenenalter reichen. Am häufigsten sind depressive Symptome, Traurigkeit, Einsamkeit und Rückzug. Das kann bis zu Selbstmordgedanken, Selbstmordversuchen oder zum Suizid führen.

Häufig treten psychosomatische Symptome auf, die typisch für Dauerstress-Situationen sind: Kopf- und Bauchschmerzen, Übelkeit, Essstörungen, massive Schlafstörungen, Bettnässen.

Bei vielen Mobbingopfern lassen die Schulleistungen nach, die Kinder können sich nicht mehr konzentrieren. Viele wollen nicht mehr in die Schule gehen, melden sich krank oder schwänzen.

Mädchen reagieren eher mit Traurigkeit und Rückzug, während Jungen häufiger wütend sind, Rachegeanken haben und sich aggressiv zur Wehr setzen.

Anhaltendes Mobbing setzt in vielen Fällen eine Abwärtsspirale in Gang: Wer über lange Zeit schlecht behandelt und ausgegrenzt wird, die Rolle des Versagers zugewiesen bekommt, verändert auch sein soziales Verhalten, geht nicht mehr positiv auf andere zu, wird misstrauisch oder aggressiv. Das erhöht wiederum die Wahrscheinlichkeit, weiter ausgegrenzt zu werden. So verwundert es nicht, dass die emotionalen und Verhaltensprobleme sich über Jahre als ziemlich stabil erwiesen. Trotz Klassenwechsels werden viele Mobbingopfer erneut schikaniert. Und auch von langfristigen Folgen solcher Rollenzuschreibungen und des damit verbundenen Leidens bis in das Erwachsenenalter wird berichtet.

Allerdings weisen Schäfer und Korn auch darauf hin, dass Kinder in den meisten Fällen alleine nichts an der Rollenzuweisung ändern können. Egal was sie tun oder verändern, ohne Hilfe von außen hört das Schikanieren nicht auf. Hilfe aber bekommen sie in vielen Fällen nicht, vor allem auch deshalb nicht, weil die wenigsten Mobbingopfer jemandem von ihren Qualen erzählen. Viele reden nicht darüber, weil sie nicht glauben, dass die Erwachsenen das Schikanieren effektiv verhindern können. Viele schämen sich, weil sie befürchten, im Ansehen der anderen noch mehr zu sinken. Oder sie haben Angst vor dem Täter, der ihnen mit weiteren und noch heftigeren Schikanen droht, wenn das Kind spricht.

Auch bei bekannt werden des Mobbens kann die Situation für das Opfer noch schlimmer werden, wenn nämlich das Umfeld – also Eltern, Lehrer, Freunde – desinteressiert oder sogar ablehnend reagiert, vielleicht dem Opfer selbst die Schuld gibt. In Folge dieser sekundären Viktimisierung zweifeln viele Betroffenen noch mehr an sich selbst, fühlen sich am Ende völlig wertlos.

5. Die Mobber

Generell gesehen mobben mehr Jungen als Mädchen, wobei sich je nach Mobbingart (vor allem auf der verbalen und Beziehungsebene) die Unterschiede vermindern. Bei den Mobbern findet man häufig ein allgemein aggressives antisoziales Verhaltensmuster, und zwar innerhalb und außerhalb der Schule. In verschiedenen Studien wird festgestellt, dass Mobber später häufiger als Nicht-Mobber kriminell werden. (Olweus: 60 % der 12 – 14-jährigen Bullies hatten mit 24 Jahren eine Vorstrafe, 35-40 % mehrere, gegenüber 10 % der Kontrollgruppe). Mobber scheinen aber auch ein höheres Risiko zu haben, eine Depression oder ein schwaches Selbstwertgefühl zu entwickeln.

Kontrovers diskutiert wird die Frage, ob Mobber an sich ein eher hohes bzw. überhöhtes oder aber ein niedriges Selbstwertgefühl haben, was sie durch aggressives Verhalten zu kompensieren versuchen. Offensichtlich gibt es verschiedene Tätertypen. Ein großer Teil der Mobber hält sich für selbstsicher, dominant und erfolgreich, fühlt sich überlegen. Diese Täter haben ein hohes Geltungsbedürfnis und wollen Macht ausüben. Bei vielen hat man durchaus soziale Intelligenz in dem Sinne festgestellt, dass sie gut beobachten und sich in andere hineinversetzen können. Deshalb wissen sie oft sehr genau, wie sie andere verletzen können. Was ihnen fehlt ist Empathie, die Fähigkeit, die Gefühle des anderen nachzuempfinden. Ihr Handeln wirkt berechnend und kalkulierend, um ihr Ziel zu erreichen. Dieser Täter-Typ ist bei vielen Mitschülern eher angesehen, sie versammeln zumindest eine Gruppe von Mit-Tätern, Bewunderern und Unterstützern um sich.

Neben diesem Täter Typ gibt es den Typ des Täter-Opfers. Dieser ist wenig selbstbewusst und eher ängstlich. Die Kinder sind leicht reizbar, interpretieren Situationen häufig als feindselig, können sich schlecht kontrollieren und sind meist eher unbeliebt.

6. Mobbing als Gruppenphänomen

Verschiedene Studien (u.a. Arbeitsgruppe um Christina Salmivalli, 1996, Schäfer und Korn, 1997, Olweus, 1999) heben die Tatsache hervor, dass bei Mobbingprozessen die Gruppe eine zentrale Rolle spielt. Danach gibt es neben den Tätern, den Opfern und den Täter-Opfern noch weitere Rollen: Die „Assistenten“ der Mobber, die z.B. ein Kind festhalten, die „Verstärker“, die anfeuern und applaudieren. Einzig nicht am Mobbing beteiligt sind die „Verteidiger“ der Opfer.

Oft geht das Mobben von einem einzelnen oder einer kleinen Gruppe von Tätern aus. Andere schließen sich an, um an der scheinbar mächtigen Situation teilzunehmen. Viele sehen weg und unternehmen nichts, oft weil sie froh sind, nicht selbst Zielscheibe zu sein. Wenn Sie sich gegen den Mobber stellen befürchten sie, selbst zum Opfer zu werden.

Je länger die Schikanen andauern, desto schlimmere Formen nimmt das Mobben oft an und desto mehr Mädchen und Jungen machen auf die eine oder andere Weise mit, bis ein Kind nach einer Weile in seiner Gruppe fast völlig isoliert ist.

Letztlich funktioniert Mobbing nur dann, wenn andere wegsehen und niemand helfend eingreift. Darum tragen alle in der Gruppe, auch die Zuschauer bzw. „Dulder“, zum Mobbinggeschehen bei.

Außerdem tritt bei vielen Kindern, Jugendlichen und auch bei Erwachsenen so etwas wie ein Gewöhnungsprozess ein: Wenn ein Kind schon lange abfällig behandelt wird, halten viele das für nicht so schlimm – nach dem Motto „Es gibt eben starke und schwache Menschen“ oder sie geben dem gemobbten Kind selbst die Schuld, weil es sich nicht genügend zur Wehr setzt. In einer englischen Studie (Graham und Juvonen, 2001) waren ca. 50 % der befragten Schüler der Meinung, dass die Opfer irgendwie selbst verantwortlich seien.

7. Bedingungen im Umfeld von Schule

Man geht zwar davon aus, dass Mobbing in fast allen Schulen und Klassen vorkommt, allerdings – so eine Untersuchung in Österreich (Spiel und Atria, 2002) – am häufigsten an Sonder- und Hauptschulen und an berufsbildenden Schulen, am wenigsten an Gymnasien. Hier wäre allerdings zu prüfen, ob die subtilen psychischen Mobbingformen genügend erfasst wurden. Die meisten Schikanen passieren auf dem Schulhof und in den Klassenräumen sowie auf den Fluren, weniger auf Toiletten oder in der Turnhalle und Umkleieräumen.

Dennoch weiß man, dass es große Unterschiede zwischen einzelnen Schulen und Klassen gibt. Interessant ist eine englische Untersuchung an einer Waldorf-Schule, in der Mobbing relativ selten vorkam. Hier scheint das humanitäre Schulethos mit seinen tragenden Prinzipien (Gruppenorientierung, Vermittlung moralischer Werte, wenig Wettbewerb) vorbeugend zu wirken.

8. Intervention und Prävention

Ein wichtiges Ziel der Prävention muss sein, die Schulen und Eltern darüber zu informieren, dass Mobbing stattfindet und dass es im Hinblick sowohl auf die Opfer als auch auf die Täter unbedingt notwendig ist, den Teufelskreislauf des Mobbens zu durchbrechen. Die AJS hat darum in NRW eine Aufklärungsoffensive gestartet, indem sie mehrere Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter und schulpsychologische Beratungsstellen durchgeführt hat. Es wurde dort über Mobbing informiert und verschiedene Interventions- und Präventionsmethoden und Programme vorgestellt. Mehrere Workshops zu dem Interventionsansatz „No Blame Approach“ folgen in diesem Jahr. Außerdem haben wir kürzlich eine praxisorientierte Broschüre herausgegeben, von der bereits über 20.000 Exemplare verkauft worden sind.

Andere Landesstellen des Kinder- und Jugendschutzes – so zum Beispiel in Niedersachsen, Bayern und Schleswig-Holstein – sind ebenfalls dabei, ihre Fachkräfte flächendeckend zu schulen.

Wichtige Ziele der Anti-Mobbing-Arbeit sind in Anlehnung an Scheithauer u.a. folgende:

- (1) Es soll verhindert werden, dass die Opfer schweigen.
- (2) Die ängstlich-zurückhaltenden, teilweise auch faszinierten Reaktionen der Mitschüler sollen verändert werden (Ermutigung zum Sich-Einmischen, Zivilcourage).
- (3) Die Pädagogen/innen sollen lernen, auf Mobbingfällen angemessen und professionell zu reagieren und durch die Gestaltung von Verhaltensregeln und positiver Schulkultur Mobbing langfristig zu verhindern.
- (4) Die Eltern sollen ebenfalls informiert und in die Lage versetzt werden, Mobbing zu erkennen und in Zusammenarbeit mit Schulen Mobbingkreisläufe zu durchbrechen.

Beispiele für Antimobbingprogramme

In vielen Schulen und außerschulischen Einrichtungen gibt es noch kein einheitliches, von allen unterstütztes Konzept zum Umgang mit Konflikten, Regelverletzungen, Mobbing und Gewalt. Hier können erprobte gewaltpräventive Programme wertvolle Anregungen geben. Sie

zeigen auf, wie man auf Mobbing und Gewalt reagieren und langfristig Mobbingfälle verhindern kann. Außerdem führen sie zu einer Verbesserung des Gruppen-, Klassen- und Schulklimas.

Am effektivsten sind Programme, die auf mehreren Ebenen – Individuum, Gruppe/Klasse, Gesamteinrichtung/Schule – ansetzen. Außerdem müssen sie dauerhaft in den Schulalltag bzw. in den Alltag der Einrichtung integriert werden. Kein Programm ist gleich von Anfang an erfolgreich. Verhaltensänderungen bei Einzelnen und Gruppen brauchen Zeit. Es gibt immer wieder Rückschläge. Langfristig aber wird die konsequente Umsetzung eines Programms zur Verbesserung des sozialen Klimas erfolgreich sein. Hier sind einige Programme, die auch in Deutschland mit guten Ergebnissen eingesetzt wurden

1. Umfassende Schulprogramme

Antibullying-Schulprogramm nach Dan Olweus

Das Antibullying-Programm wurde von dem Norweger Dan Olweus entwickelt. Es enthält konkrete Schritte, was getan werden soll, wenn ein Mobbingfall in der Schule bekannt wird. Dabei werden alle Beteiligten – Schülerinnen/Schüler, Lehrkräfte und Eltern – einbezogen. Das Opfer stellt das Erlebte aus seiner Sicht schriftlich dar. Auch der oder die Mobber sollen über die Vorfälle schriftlich berichten. Die Lehrperson soll ebenfalls ihre Gespräche mit dem Opfer und dem Täter protokollieren. Die Schule schickt die Berichte den Eltern beider Schüler zu. Diese sollen zum Vorfall ebenfalls schriftlich Stellung nehmen und Vorschläge machen, wie die Schule sich verhalten soll. Dann kommt es zu einem vom Lehrer, der Lehrerin moderierten Gespräch zwischen Opfer und Täter.

Wichtig ist eine gründliche Einführung des Programms in der Schule mit dem Ziel, dass alle das Programm unterstützen. Zunächst wird es im Rahmen einer pädagogischen Konferenz dem Lehrerkollegium vorgestellt. Es folgt ein Elternabend. Danach beschließt die Schulkonferenz, das Programm durchzuführen und es in das allgemeine Schulprogramm aufzunehmen. Die Schüler werden eingebunden, indem sie eine entsprechende Vereinbarung unterschreiben.

Das Antibullying-Konzept hat den großen Vorteil, dass es Mobbingfälle und insbesondere die Opfer sehr ernst nimmt und den Beteiligten ein leicht durchführbares Verfahren anbietet, mit Mobbingvorfällen konstruktiv, das heißt ohne Drohung und Gewalt, umzugehen. Das Programm geht aber über die konkrete Handlungsanweisung bei Mobbing hinaus. Es ist ein schulumfangsweites Programm gegen Gewalt. Das Maßnahmenpaket besteht aus Klassen- und Schulregeln mit positiven und negativen Konsequenzen, regelmäßigen Klassengesprächen, Lehrergruppen zur Entwicklung des Schulklimas, Lehrer-Eltern-Schüler-Treffen, Elternbroschüren, attraktiven Schulhöfen und anderem mehr.

Auswertungsstudien in Norwegen und Schleswig Holstein sowie Erfahrungen von vielen Schulen im Kreis Viersen/NRW bescheinigen dem Programm, dass Mobbing und sonstige Gewalt um mindestens 50 Prozent zurückgehen und dass sich das soziale Schulklima verbessert.

Informationen zum Programm gibt es in dem Buch von Dan Olweus: Gewalt in der Schule (s. Literatur). Hinweise zur Umsetzung des Programms in Deutschland gibt es bei den Kreispolizeibehörden (siehe Arbeitshilfe „Herausforderung Gewalt“) oder unter www.polizei.propk.de

Schulprogramm Konflikt-Kultur aus Freiburg

Auch „Konflikt-Kultur“ ist ein umfassendes Schulprogramm zur Regelung von Konflikten sowie zum Umgang mit Mobbing und sonstiger Gewalt. Es dient der Vorbeugung, hilft aber auch, wenn bereits schwierige Situationen eingetreten sind. Ein wichtiger Bestandteil ist die Grenzziehung. Das Schulkollegium definiert gemeinsam klare und überprüfbare soziale Spielregeln, mit denen ein gutes soziales Klima und eine anregende Lernatmosphäre erreicht werden kann. Die Schülerinnen und Schüler werden in den Prozess einbezogen. Die Kunst der Grenzsetzung besteht einmal darin, positives Verhalten zu beachten und zu stärken. Wenn aber Regeln verletzt werden, muss schnell und konsequent reagiert werden. Dabei kommt es darauf an, die Gefühle und Bedürfnisse der Schüler zu akzeptieren, nicht aber jedes Verhalten. Die Kombination von persönlicher Wertschätzung und konsequentem Handeln bei Regelverstößen ist etwas völlig anderes als demütigende Strafen.

Zum Schulprogramm „Konflikt-Kultur“ gehören außerdem die Schüler-Streitschlichtung, Streitschlichtung zwischen Lehrern und Schülern durch externe Fachkräfte und der Täter-Opfer-Ausgleich bei massiven Gewalttaten durch Schüler, zum Beispiel bei schweren Mobbingfällen.

Das Programm Konflikt-Kultur wurde von Thomas Grüner und Franz Hilt entwickelt.
Informationen:

- Referat Kinder- und Jugendschutz des Fachverbandes für Prävention und Intervention, Erzdiözese Freiburg e.V. (AGJ) jugendschutz@agj-freiburg.de

- Institut für Konflikt-Kultur Freiburg, Tel.: 0761/2921943, gruener.t@gmx.de, www.konflikt-kultur-freiburg.de

2. Interventionsprogramme gegen Mobbing

No Blame Approach – Keine Schuldzuweisung

Das Programm wurde in England entwickelt und ist auch für ausgeprägte Mobbingfälle geeignet. Dabei wird auf Schuldzuweisungen verzichtet und der Blick nach vorne gerichtet. Der zentrale Ansatzpunkt zur Lösung des Mobbingfalles ist die Frage, was getan werden kann, damit es dem gemobbten Kind wieder gut geht. Die Mobber werden nicht an den Pranger gestellt, denn sie sollen die Chance bekommen, an guten Lösungen konstruktiv mitzuarbeiten.

Das Programm verläuft in drei Schritten:

(1) Der Lehrkraft spricht mit Einverständnis der Eltern alleine mit dem Opfer vor allem über dessen Gefühle. Sie fragt nicht nach dem Vorfall, sondern nur danach, wer mitgemacht hat.

(2) Es wird eine „Unterstützergruppe“ gebildet. Dazu gehören der oder die Täter, Mitläufer sowie Kinder, die in der Klasse durch ihr konstruktives soziales Verhalten aufgefallen sind. Nicht beteiligt ist das betroffene Mobbingopfer. Die Lehrkraft erzählt der Gruppe, wie sich das schikanierte Kind fühlt, aber keine Details über den Vorgang. Sie sagt der Gruppe, dass diese etwas verändern kann und für die Lösung des Problems Verantwortung übernimmt. Dann wird jedes Kind nach Vorschlägen gefragt, wie sich das Opfer besser fühlen kann. Ein weiteres Treffen wird vereinbart.

(3) Eine Woche später spricht der Lehrer, die Lehrerin einzeln mit allen beteiligten Schülern, auch mit dem Opfer, was inzwischen geschehen ist. Wenn erforderlich, werden mehrfach Gespräche mit der Unterstützergruppe und später mit den einzelnen Beteiligten geführt.

Die bisherigen Erfahrungen von Schulen mit diesem Programm sind positiv. Fairaend bietet – teilweise in Kooperation mit der AJS – Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. – eintägige Workshops an, in denen die Methode erlernt werden kann. Nähere Infos zum Programm und zu den Fortbildungen:

fairaend. Praxis für Konfliktberatung, Mediation, Supervision und Weiterbildung: Tel.: 05731-798425, www.fairaend.de; www.no-blame-approach.de

„Spotlight“ – Theater gegen Mobbing

Im Rahmen des westfälischen Projekts „Stark im MiteinanderN“ wurde unter Federführung des Arbeitskreises soziale Bildung und Beratung e.V. (asb) in Münster das Maßnahmenpaket „SPOTLIGHT – Theater gegen Mobbing“ entwickelt. Das Programm umfasst drei Elemente:

(1) eine dreiteilige Fortbildungsreihe (2 Fortbildungstage und eine Hospitation an einem Projekttag) für Lehrer/innen, Schulsozialarbeiter/innen und Schulpsychologen/innen. Ziel des Angebotes ist es, pädagogische Fachkräfte zu befähigen, selbst in ihren Klassen Mobbing mit Hilfe von theaterpädagogischen Methoden bearbeiten zu können.

(2) Projekttag mit Theaterstück für gesamte Schuljahrgänge (insbesondere 6. bis 8. Klassen)

(3) den Ringordner „Mobbing unter Schülern – Analyse – Bearbeitungsmethode Handlungsschritte“

Informationen: asb – Arbeitskreis soziale Bildung und Beratung e.V. Tel.: 0251/277230, e-mail: asbmuenster@gmx.de, www.asbmuenster.de

Sonstige Programme

Soziale Trainingsprogramme, in denen Sozialkompetenzen unterstützt und trainiert werden, sind ein wichtiger Bestandteil des sozialen Lernens von Kindern und Jugendlichen in Schulen und anderen Einrichtungen und damit auch von großer Bedeutung für die Eindämmung von Mobbing und anderen Gewaltformen.

Im Rahmen der Entwicklung einer konstruktiven Konfliktkultur spielen auch Streitschlichter- bzw. Konfliktlotsenprogramme eine wichtige Rolle. Dafür ausgebildete Peers helfen ihren gleichaltrigen oder jüngeren Mitschüler/innen, Streitigkeiten einvernehmlich und respektvoll zu lösen. Das verfahren eignet sich für alterstypische Konflikte und soll verhindern, dass diese eskalieren. In Mobbingfällen ist die freiwillige Streitschlichtung nicht geeignet. Hier ist das kompetente Handeln von Erwachsenen notwendig.

Literatur

Alsaker, Francoise D.: Quälgeister und ihre Opfer. Mobbing unter Kindern – und wie man damit umgeht. Hans Huber Verlag, Bern 2003, 323 S.

Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein (AKJS) e.V./Kreis Stormann (Hg.): „Sonst bist Du dran!“ Mobbing unter Schüler/innen. Anleitungen und Materialien zum Umgang mit Mobbing in der Schule, Kiel/Oldesloe 2005, 130 S.

Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (AJS) NRW e.V. : Broschüre Mobbing unter Kindern und Jugendlichen, Informationen für Schule, Jugendhilfe und Eltern, Köln/Essen 2006, 35 S.

Grüner, Thomas/Hilt, Franz: Bei STOPP ist Schluss! Werte und Regeln vermitteln, AOL-Verlag, Lichtenau 2004, 116 S.

Innenministerium Baden-Württemberg: im Auftrag der Innenminister des Bundes und der Länder (Hrsg.): Herausforderung Gewalt: Handreichung für Lehrer und Erzieher. Darin: Informationen zum Antibullying-Programm nach Dan Olweus. Stuttgart 1997

Kasper, Horst: Prügel, Mobbing, Pöbeleien. Kinder gegen Gewalt in der Schule stärken. Cornelsen Verlag, Berlin 2003, 96 S.

Kasper, Horst: Schülermobbing. 30 Smob-Fragebogen. AOL Verlag, Lichtenau 2002, 36 S.

Olweus, Dan: Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten - und tun können. 3., korrigierte Auflage, Verlag Hans Huber, Bern u.a. 2002, 128 S.

Schallenberg, Frank: Ernstfall Kindermobbing. Das können Eltern und Schule tun. Claudius Verlag 2004, 128 S.

Scheithauer, Herbert/Hayer, Tobias/Petermann, Franz: Bullying unter Schülern. Erscheinungsformen, Risikobedingungen und Interventionskonzepte, Göttingen 2003, 229 S.

Spotlight „Theater gegen Mobbing“ (Autoren: Annette Michels/Andreas Raude): Mobbing unter Schülern. Analyse – Bearbeitungsmethoden – Handlungsschritte, Ringordner, Münster Oktober 2004, 101 S